

Predigt am Sonntag Judika, 5. Sonntag der Passionszeit

6. April 2014

Predigttext: Hebräer 12,12-14

Noch einmal Worte aus der Schrift, noch einmal Worte aus dem Hebräerbrief:

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. 13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

Wieder einmal, keine Lust.

Wieder einmal, keine gute Laune,
wieder einmal, Leiden statt Lachen.

Eigentlich habe ich es satt.

Eigentlich? Ich habe es satt!

Das sind doch alles Plattitüden, die mir sagen: leide, trage Schmach, im hier und jetzt ist nur Leiden, kein Lachen, im hier und jetzt hast du keine Bleibe, erst in der Zukunft, ja in der Zukunft, aber dann...

Ja was, aber dann?!

Dann wird kein Schmerz mehr sein und keine Träne,
dann wird kein Leid mehr sein, nur Lachen und Jubel,
das wird dann sein, dann, dann... wann? Wenn ich tot bin?!

Glaube ich das?

Ich weiß nicht, doch ich hoffe es, gerade dann, wenn ich keine Lust habe, wenn die Laune schlecht und das Leben mehr Leiden als Lachen ist, liebe ich diese Texte,
wie in eine Decke wickle ich mich in die Plattitüden, die mir versprechen: Jetzt nicht, aber dann!

Aber: glaube ich das?

Und wenn ja, was nützt es mir?

Leben, leben lebe ich jetzt und hier und heute und mit Ihnen und mit Euch!

Und: jetzt und hier, heute habe ich keine Lust auf Leiden,
ich habe keine Lust auf schlechte Laune,
ich habe keine Lust auf Vertröstung... Ich habe Lust auf: Leben!

Ich liebe mein Leben...

Und ich frage mich, hat Jesus sein Leben auch geliebt?

Hatte er, der doch ähnlich alt war, wie ich, hatte er Lust auf Leiden?

Hatte Jesus überhaupt mal „keine Lust“ und „schlechte Laune“?

Und sind solche Fragen überhaupt erlaubt?

Ich liebe mein Leben...

Und ich behaupte kühn, Jesus hat das auch getan.

Und mehr noch, ich behaupte, Jesus liebte DAS Leben!

Seines, genauso wie meines und deines.

Und vielleicht liegt da der Unterschied in allem gleichen Mensch-Sein.

Ich sage: ich, denke: ich, träume: ich, schreie: ich, rede: ich und meine mich.

Oft, viel zu oft, nur: ich.

Und er?

Sagt: für dich, denkt: mit Euch, träumt: Ihr seid, schreit: wir, redet: wir und meint: uns!

Er kam in die Welt, kam zu uns, lebte mit uns, redete mit uns, all das lesen wir auch heute noch.

Und die Welt, also ich, ich meine, also wir, die Welt hat ihn nicht erkannt, wir haben ihn nicht erkannt, die Welt hat ihn hinausgeworfen, wir haben ihn hinausgeworfen, vor das Tor. Vor die Türen, dort, wo sich niemand kümmert, wo die Menschen elendig verrecken, wo selbst ein Gott sterben muss.

Wir haben ihn hinausgeworfen, weil wir ihn nicht erkannten!

Und: hier lohnt sich auch ein ich: weil ICH ihn nicht erkannte, warf ich ihn hinaus.

Wie wir es immer noch tun, wenn wir nicht erkennen.

Immer noch werfen wir Menschen hinaus, weisen Göttern die Tür, weil wir zu oft ich sagen und ich rufen und ich träumen und das WIR vergessen, das DU und das Leben, das niemandem gehört und das doch jeder hat und das doch jeder liebt.

Aber das nicht jeder lebt, wie er sollte.
Das nicht jeder lebt, wo er wollte.
Das nicht jede lebt, wie sie es entscheiden würde.

Wir werfen Menschen vor die Tür.
Im Großen und im Kleinen.

In Europa wollen wir die Türen schließen und ärgern uns über die, die **doch** hineingekommen sind, haben Sorge, dass SIE zu viele werden, SIE die doch ein Teil von uns sein sollten...

Wir werfen Menschen vor die Tür.
Im Großen und im Kleinen.

In Deutschland fürchten wir Fluten, wenn wir die Türen weit öffnen, schicken Menschen zurück, von wo sie kamen, dorthin, wo ihr Fuß unseren Kontinent berührte.

Wir werfen Menschen vor die Tür.
Im Großen und im Kleinen.

In Brandenburg quellen die Orte über, die da sind, um Menschen aufzunehmen. Die Heime sind zu klein – weil die Türen zu weit offen stehen? Oder weil unser Herz nicht groß genug ist?

Wir werfen Menschen vor die Tür.
Im Großen und im Kleinen.

Bei mir zu haus, schließe ich ab, nicht nur abends, aber dann besonders fest. Draußen vor der Tür sollen bleiben, die draußen vor die Tür gehören. Mehr als einmal schon die Frage, wäre Platz hinter meiner Tür in meinem Haus für einen Flüchtling, für eine Familie auf der Flucht?

Bisher fand ich immer einen Grund, warum nicht: kein Platz, keine Zeit, kein Geld...
Und habe ich mich immer gefreut, über die, die keinen Grund fanden, die es nicht ablehnten, die ihre Türen öffnen für die, die kommen, für Flüchtlinge,
sei es aus Syrien, so wie der Evangelist Lukas,
sei es aus Ägypten, so wie der Kirchenvater Augustin,
sei es aus dem Jemen, wie die Königin von Saba,
oder aus dem Irak, wie die babylonischen Rabbiner...

Diese Menschen kamen in unsere Welt und brachten uns unseren heutigen Glauben,
und wie sie kommen Menschen heute in unsere Welt,
in unsere große und in unsere kleine Welt kommen sie und ich versuche sie zu erkennen,
ich will sehen, was sie glauben...
und an meinem Tun sollen sie sehen, was ich glaube.
Ich will sehen und tun und ich will nicht länger versagen,
weil mit ihnen auch ER kommt,
ER, den wir schon einmal nicht erkannten und ihn hinauswarfen vor das Tor, aus der
Welt.
Heute kommt er wieder, flieht er wieder in unsere große kleine Welt, ...

Und schon bin ich mitten drin in dem, worauf ich keine Lust habe.
Aber es geht nicht anders, es ist so, in der Welt ist nicht nur Lust und Lachen, in der Welt
ist Leid. Vor allem in der großen, in unserer großen Welt – aber auch in der kleinen, in
meiner kleinen Welt vielleicht gerade nicht, das ist schön, lässt mich lächeln, gibt mir
Kraft, mich einer anderen zuzuwenden – vielleicht deiner ... Welt?

Und dann?

Dann sehe ich, dass mein Leben ohne dein Leben kein Leben ist.
Dass Leben nicht besessen wird, nicht von mir und nicht von dir, das Leben gehört uns
allen, weil es uns geschenkt ist – uns allen.

Und fertig ist die Sonntagsrede – dabei hatte ich doch keine Lust auf Plattitüden.
Und dann doch,
hmh, beim Reden kommt man nicht drumrum,
beim Predigen komme ich nicht drumrum,
um große Worte und um Plattitüden,
deshalb hör ich auf, hör auf mit reden und fang an, fang an mit Leben!

Jetzt und hier und in Zukunft immer noch!

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unser Lachen und unser Leiden, der größer
ist auch als unser reden, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus
unserem Herrn.

Juliane Rumpel, im April 2014